

Dürre und Hungersnot in Somalia – SRF Reportage vom 20. April 2017

Ahmed Hurre Diiriye steht auf einem ausgedorrten Stück Land ausserhalb der Kleinstadt Dilla im Westen Somalilands. Der Vorsitzende des regionalen Dürre-Komitees zeigt auf Dutzende von toten, zum Teil halb verwesene Ziegen, die hier einfach herumliegen: «Du siehst das tote Vieh, aber wenn wir den Menschen nicht helfen, werden auch sie sterben.»

Die Ziegen gehörten der 45-jährigen Sahara Hawadle Haji, die mit all ihrem Hab und Gut aus dem Osten der unabhängigen Republik hierher kam, auf der Suche nach Wasser: «Vor fünf Monaten bin ich mit meiner Familie und meinen Tieren vor der Dürre geflohen. Ich hatte 500 Tiere, heute sind es gerade noch 30.»



Bildquelle: de.wikipedia.org

Warnzeichen waren da

Im Herbst 2015 bahnte sich die Katastrophe bereits an: Die ersten Ernten fielen aufgrund des mangelnden Niederschlags aus. Die Warnzeichen waren deutlich zu erkennen. Hilfsorganisationen wie CARE funkten ihre Einschätzungen an die UN-Zentralen in New York und Genf, wie der CARE-Landesdirektor für Somalia und Somaliland, Raheel Chaudhary, erklärt: «Für viele von uns ist eine Dürre etwas ganz Normales in Somalia, aber im Januar dieses Jahres wurde ganz deutlich, welche Auswirkung diese drei fehlenden Regenzeiten haben.

Zweieinhalb Liter pro Tag

Medina Ahmed sitzt in ihrer Hütte in Uskure und flechtet einen Korb. Die Mutter von vier Kindern schildert, dass es nicht genug zum Essen gibt. Man teile alles mit den Nachbarn, aber es reiche hinten und vorne nicht. Der Regen müsse kommen, sagt sie. Das sei die einzige Hoffnung, die sie haben. Wasser und Nahrung wird einmal im Monat geliefert. Pro Tag stehen jedem hier zweieinhalb Liter Wasser zu. Die Menschen in diesem abgelegenen Dorf machen die ganze Problematik der Krise offensichtlich. Ein Grossteil der somalischen Bevölkerung lebt als Nomaden. Normalerweise ziehen sie mit ihren Tieren umher, von Weideland zu Weideland. Doch nun sitzen sie fest, irgendwo im Nirgendwo, darauf angewiesen, Hilfe von aussen zu erhalten. Die Nomaden sind gestrandet, der Grossteil ihrer Tiere verendet.

Die Hälfte der Bevölkerung ist bedroht

«Die Alten sagten uns, dass diese Dürre die schlimmste seit 50 Jahren ist», sagt Abdirahman, «denn es gibt kein Weideland mehr für das Vieh. Die Leute können ihre letzten Tiere auch nicht mehr verkaufen, sie sind zu geschwächt.»

Die Dürre 2011, die weit über 200'000 Menschenleben forderte, war auf einige Regionen in Somalia beschränkt. Doch heute, so Abdirahman, sei das ganze Land betroffen. Die Hälfte der somalischen Bevölkerung sei von der Hungerkatastrophe bedroht.



Tote Tiere am Wegrand

Bildquelle: Schweizer Radio und Fernsehen SRF (20.04.2017)

Eine fatale Entscheidung

Überall wohin man am Horn von Afrika fährt, liegen tote Tiere links und rechts der Strassen. Kinder in den ländlichen Gebieten sind massiv unterernährt. Es sind noch nicht die Bilder von abgemagerten Kindern, die wir alle aus Afrika kennen. Aber die akute Notlage ist bereits jederzeit und überall zu erkennen.

Somalia braucht Hilfe und braucht sie jetzt. Und das zu einer Zeit, in der es gleich mehrere Krisenherde weltweit gibt. Zu einer Zeit, in der die USA als grösste Spendennation weltweit unter Donald Trump die Ausgaben für die internationale Entwicklungszusammenarbeit um ein Drittel, die Zahlungen an die Vereinten Nationen sogar um über die Hälfte kürzen wollen.

Eine fatale Entscheidung zum absolut falschen Zeitpunkt. Die Region am Horn von Afrika wird allein gelassen.

Textquelle: Schweizer Radio und Fernsehen SRF (20.04.2017)

Link: <https://www.srf.ch/kultur/gesellschaft-religion/von-500-ziegen-leben-heute-noch-30>